

Drasha Yom Kippur

Göttingen 9.10.2019

Jasmin Andriani

Liebe Mitbeter,

So wie wir uns heute hier versammeln um Yom Kippur miteinander zu begehen, so tun es die Juden jedes Jahr seit über 2000 Jahren. Für viele ist dies der höchste Tag im Jahr. Ich möchte euch gerne einen Bericht von einem Yom Kippur von 1944 aus Theresienstadt vorlesen. Erew Yom Kippur war der 26. September. Charlotte Hellmann wurde 1941 aus der Tschechoslowakei deportiert, gemeinsam mit ihrem Mann der sich je nach Umgebung entweder Avraham oder Adolf nannte und ihrer Tochter Lilly. Sie erzählt:

„Es war Kol Nidre Abend. Mein Mann war zusammen mit zweitausend weiteren Männern zur Rampe gerufen worden. Dort standen sie alle mit ihren gepackten Koffern und warteten. Irgendwann sagte Avraham: `Es ist Zeit zu Beten.` Er nahm zwei Koffer und stellte den einen auf den anderen und bedeckte sie mit seinem Tallit. Er begann das Gebet laut anzustimmen und es lösten sich bittere, dumpfe Schreie aus den Kehlen aller Männer und Frauen. Jemand der nicht da war kann es sich nicht einmal vorstellen. Man muss hinzufügen, dass die tschechischen Juden eigentlich nicht religiös waren, aber heute Nacht ging niemand schlafen. Alle saßen auf ihren Koffern. Mein Mann sang „Unetane Tokef“ und ein alter Mann, anscheinend ein slowakischer Rabbiner, zog seine Schuhe aus, und betete in einem Herzerreissenden Aufschrei das Vidui. Die Frauen kehrten in der Folgenacht in ihre Räume zurück, aber niemand konnte schlafen. Wir warteten auf das Pfeifen des Zuges. Um 6 Uhr Morgens war es dann soweit.“

Am 28. September 1944 wurde Avraham Hellmann mit den anderen 2000 Menschen nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Seine Frau behielt von ihrem Mann sein Schofar, das ihm so wichtig gewesen sein muss, dass er es mit in das Lager brachte. Sie stiftete es Yad Vashem als Andenken.

Auch meine Uroma, Marta Ebstein, erlebte zweimal Yom Kippur in Theresienstadt. 1942 und 43.

An dem oben beschriebenen Tag war ihr Körper schon lange im Krematorium verbrannt worden.

Ich habe euch noch nie von ihr erzählt, habe noch nie die Shoah in einer Drascha erwähnt. Aber heute ist ein Tag, um den tiefsten Abgründen ins Auge zu sehen. Heute ist ein Tag der Konfrontation.

Die Torah erklärt uns, wie wir Yom Kippur begehen sollen. Wie so oft in wenigen Worten, in denen aber soviel Tiefe steckt.

Lev 23,27: „Ach beassor lachodesh hashwi'i hase yom hakipurim hu mikra kodesh jihije lachem we'initem et nafshotechem vehikrawtem ishe laAdonaj.“

Vier Elemente werden hier für diesen Feiertag erwähnt: Versöhnung, heilige Zusammenkunft, Kasteien, Feueropfer. Die heilige Zusammenkunft, die Mikra kodesh, ist Bestandteil jeder Feier, auch das Feueropfer finden wir häufig. Aber die anderen beiden Charakteristika sind die entscheidenden. Versöhnung und kasteien. Versöhnen möchten wir uns mit G'tt, auch Hamakom genannt, und mit unseren Mitmenschen, ben Adam lechavero.

Was aber ist kasteien? Und wozu soll es gut sein?

Es steht „We'initem“. Es hat die Wurzel Ayn Nun He. (*zeigen*). Ich habe es nachgeschlagen und folgende verschiedene Bedeutungen gefunden: sich vor jemandem demütigen, sich unfrei fühlen, niedergedrückt sein, gebeugt, gefesselt, erniedrigt, geschwächt sein, bezwungen worden.

Wichtig ist für mich hier festzuhalten, dass die Verbform so geschrieben ist, dass man sich selbst in eine solche Situation versetzen soll. Man soll sich selbst demütigen, erniedrigen, schlecht machen vor einem selber und durch die Konfrontation mit allem Schlechten das wir machen. Es geht nicht darum, dass uns jemand anderes in diese Situation versetzt wie die Wächter und Schreibtischtäter von Theresienstadt. Das ist hier nicht gemeint!

Wir selbst sollen uns vom Zustand der Zufriedenheit, des Sattseins in den Zustand der Erniedrigung, der Zweifel und des Hungers bringen.

Aber warum sollen wir uns so fühlen? Das Hauptziel von Yom Kippur ist die Versöhnung. Können wir uns besser versöhnen, wenn wir uns erniedrigt, gebeugt, gedemütigt fühlen?

Ja, tatsächlich.

Es ist heute keine Party an der wir alle lustig miteinander sind. Heute gehen wir unter die Oberfläche. Wir kratzen die oberen Schichten auf, wir legen den Mantel der Stärke ab, den wir uns über viele Jahre hinweg gestrickt haben. Heute sind wir schwach. Heute haben wir Angst. Jetzt merken wir, wie bitter wir unsere Mitmenschen und G'tt brauchen. Jetzt sind wir bereit ihnen mit gesenktem Haupt gegenüber zu treten. Heute meinen wir es ernst.

Tauscht man nur einen Buchstaben aus, wird aus Anah Alah (*zeigen*). Das bedeutet aufsteigen, empor kommen.

Mögen wir von diesem tiefsten Punkt gemeinsam wieder empor kommen. Mögen unsere Gebete aufsteigen! Und möge unsere ernsthafte Teshuva uns stärker aus diesem Yom Kippur heraus gehen lassen, als wir hinein gekommen sind.

Gmar chatima tova.